

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 46

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Und bring' meinen Gratulator
Unser'm wackern Bürgermeister,
Herrn Pestalozzi vor.

So fünfundzwanzig Jahre
An Zürich's Spitze zu steh'n
Und stramme Ordnung halten,
Ist nicht gar leicht geseh'n.

Drum ruf' ich laut und kräftig
— Was ich mit Freuden tu' —
Dem lieben Jubilaren
„Ad multos annos“ zu!

Es wollen's Viele nicht begrüßen, daß ich so sehr hab' lachen müssen, über diesen Hauptmann Köpenicker. O, er ist mein Herzerquickter. Gehorsame Soldaten sind immerhin wohlgeroten, wenn Befehlen schleunigst entsprochen wird, auch wenn ein Schelmenhund kommandiert, weil nur Revoluzer den frechen Höhergestellten widersprechen. Ist der Offizier ein Duckmäuser oder gewesener Zuchthäusler, das geht den Soldaten momentan hinten und vorne gar nichts an. Er soll Bürgermeister und Herrschaften, wie befohlen, sofort verhaften. Sollte es kommen zum Kugeln- gießen, darf er auf seinen Bruder schießen, oder auch bei Fahnengeflatter auf seinen rebellischen Vater. Währt die Geschichte zwei Semester, geht's natürlich hinter die Schwester, und wollte sich wehren die dumme Mutter, ist's leider auch Kanonensutter. Der Soldat hat keine eig'ne Hand, befehlt er etwa gar Privatverwand, dann ist es über kurz und lang sein wohlver- dienter Untergang. Gehorsam ist seine Religion für Vaterland, Adel und Thron. Mag der Teufel noch so wild schnauben, er kämpft für den Herrgott und den Glauben, und wer da nicht vergnügt lachen kann, ist jedenfalls kein glorreicher Mann.



Es kommt mir außerordentlich lächerbar vor, wenn Mannsgebilde vom schönen, unserm Geschlechte so heuchelhaft Anstand verlangen, als ob sie überhaupt eine Idee hätten von Anständigkeit. Sie stehen allerdings hinterm Hag der Verworfenheit fortwährend auf dem Anstand, weil sie uns als feines Wildpret betrachten, das nur geschaffen ist, um von ihnen verschmaust zu werden. Es ist für mich eine geheiligte Schadenfreude, wenn ich sehe, wie sich diese Schöpfungszwingherren ärgern über Frauenzimmer, die auf dem Velo ihr freies Bewegungsrecht be- haupten. Die Kerle ärgern sich, weil unsere Fahrflinkheit ihnen nicht ge- stattet, uns breit und klogig ins Gesicht zu gaffen. Sie können nicht genügend An-, Ueber- und Untersichten genießen, und das verdrießt sie. Sie mühen ihren unmoralischen Zorn auslassen, indem sie uns allen Anstand absprechen, der doch gerade bei Zylindergeschöpfen in Ausstand kommt, und gerade dieser Umstand versetzt mich in poetischen Zustand über allerlei Standiges wie folgt:

Anstand fehlt dem Hosenträgerstand, sie betragen sich im Ehestand Ohne eine Spur von Hausverstand. Seine Zärtlichkeit hat nie Bestand, Lieber sind ihm Spiel und Scheibenstand. Ist er etwa gar vom Adelstand Nimmt er dich für bessern Geldbestand, wie schon üblich beim Soldatenstand. So ein Weib sei halt ein Gegenstand, eigentlich ein wahrer Uebelstand. Nur für ihn giebt's einen Ruhestand. Wünscht sie sich in Vätern Unterstand, Schiebt er seinen blöden Widerstand auf den schlechten Barometerstand. Steht die Frau an einem Krämerstand, hört er nichts, und heuchelt Mißver- stand.

Also bleiben wir im Jungfernstand, lachend über Mannen-Liebesbrand, Drücken solche tapfer an die Wand, daß sie heulend suchen durch das Land; Und allein im ledigen Verband finden wir des Glückes Unterpfand. Es versteht sich also wohl an Rand:
„Aller Anstand ist alleinig da, wo man nachfolgt der Eulalia!“

famose Aussicht.

Das man etwa 's Retourbillet
Abgeschafte, wäre dundersnett:
Dann könnte man, 'mal fort von zu Haus,
Weiben x beliebig lange aus! . . .
(Reiseonkel sammt Neffeus.)

Antwort auf den Winterfürchter in Nr. 44.

Ein so alter Trübsalblaser jammert, weil der Winter naht.
Ist er denn ein Feldabgraser, der den Stall zu fürchten hat?
Willst du wohl in Wollensocken und bedeckt bis über's Ohr
Am geheizten Ofen hocken oder gar im Ofenrohr?
Solltest doch das Klennen lassen, Hans Dampf, bitte, sei geschickt,
Verne doch dich anzupassen klüglich jeder Jahreszeit.
Sonderlich im strengsten Winter bin ich immer kreuzwohlauf;
Zimmer steckt was Schön's dahinter, das verführt den Lebenslauf.
Rein, es ist nicht wegzulügen, Winterzeit ist angenehm,
Und zum Schaffen für Vergnügen klugen Menschen sehr bequem.
Weiber, Wein, Gefang und Karten, im Dezember fängt es an,
Tanz und Bälle, Schlittensfahrten brauchen keine Eisenbahn.
Weihnacht ist ein Fest zum Schenken, und die Engel legen ein,
Und die Großen, kann man denken, möchten wieder Göhren sein.
Den Neujahrstag zu erleben ist gefreut für Jedermann,
Weil das Nehmen mehr als Geben jedes Herz entzücken kann.
Fingeltangel und Theater sind ja Trumpf im Januar,
Hin und wieder kleine Rater jauchzen wie im alten Jahr.
Du kannst werfen voller Lücke Ballen, daß die Scheibe klist,
Wo der Nachbar dich zum Glücke immer nicht entdecken wird.
Keiner ist, der nicht im Hornung sich in stiller Nacht erbaut,
Wenn in lieblicher Erzornung unsre Rake speuzt und mau.
Auch das nette Maskenlaufen, und das Necht, ein Karz zu sein,
Einzeln oder stolz in Hausen ist ein Fest für Groß und Klein.
Wenn von Auken Stürme toben, alle Straßen sind verschneit
Kömmt's in Häusern zum Verloben, Hochzeit ist die höchste Zeit.
Ist es flutrig noch im Märzgen und ein Wetter für den Hund,
Ist ein Schnupfen Kopf und Herzen und den Augen sehr gesund.
Launisch bleibt Aprilenwetter, d'rum gefällt er mir so sehr,
Weil ich schähe diesen Wetter geistverwandten immer mehr.
Freilich braucht es unterm Kofte gar viel Holz zu Blut und Rauch,
Doch die Frau sagt mir zum Troste: Neue Hüte kosten auch.
Und zur Ostern gibt es Eier, jede Henne denkt darauf
Winter nimmt bei dieser Feier achtungsvoll mit Gruß den Lauf.
Also Winter! Sei willkommen! Ewiglich gefällt du mir,
Immer höflich aufgenommen du zu mir und ich zu dir!
„Frühling muß es dennoch werden!“ Wir im Köhli sinnen das;
Unter würdigen Geberden klopft Herr Pfarrer an das Glas.
Schließlich wird sich Jemand grämen, lobt und liebt den Winter nicht;
Meint sogar, ich soll mich jagämen über dieses Schneegedicht.



Frau Stadtrichter: „Och Herr Feusi, Sie hämer na gar nie gleit, was Sie au gunne hebed z' Stäfen obe mit Ihre drü Boose?“

Herr Feusi: „Hä, zwei han i dem Zein- ruedi sine Ghinde gä und diesäbe händ ä schöns zweischlöffigs Bett gunne. Gälled Sie! hetted Sie mer's abkauft säbmal!“

Frau Stadtrichter: „Sie säged au hageli Sache, 's nächst Mal hauft doch wäger au ä paar so Boos und säb hauft.“

Herr Feusi: „Ja, da müend Sie nüd lang plange, es sind ja all Tag ä so Boos usgähriebe von allen Urte.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber lei Usstelligslos, das ist ebe nüd's glich.“

Herr Feusi: „Sie hönd ja dünn us em Gwüñt haupe, was Sie wänd, mit 'em enen Usstelligslos hönted Sie am End na es Rasier- messer oder ä Lubatpfise günned und säb hönted Sie.“

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie eigeli au zu dem Lottere, es ist doch bin eus verbotten im Kanton Züri?“

Herr Feusi: „Das gunt ganz druf a zu was für eme Zwääd ä so ä Lotterie gmacht ist. Säb ist ämal sicher, daß 's nüd guet öppis Gifältigers git, als eufers Lotterieverbott im Kanton Züri.“

Frau Stadtrichter: „Jä bitti, sind Sie au so für's Lottere, Herr Feusi?“

Herr Feusi: „Nüt wenigens. Aber trurig isches, daß mer im Kanton Züri alli Johr han ä paar hunderttusig Boos vertriebe für usserkantonali Theater und katholischi Ghillen und Dampfschiff und mir sälber tördjed wege dem torchtige Ver- bott nüd ämal ä Lotterie veranstalte für en neue Kantonsspi- tal oder anderi humanitäri Aktalte.“

Frau Stadtrichter: „Derige Boos würded gwäh riesed kauft und säb würded?“

Herr Feusi: „Säb dünn sicher und die, wo z' vürnehm und z' heitel wäred, z' Lottere, hönted ja ihri Boos denen Aktalte schenke, dünn günted diesäbe viellächt zweimal.“